BESPRECHUNGSAUFSATZ

Peter Nitschke

Der Sinn der (politischen) Existenz*.

Tilo Schabert zum 60. Geburtstag

Über den Sinn der politischen Existenz berichten fast alle großen Philosophien des Abendlandes, nicht zuletzt auch deshalb, weil das Politische als eine existenzielle Erscheinungsform des Menschen noch stets auf den personalen Bezugsträger angewiesen ist. Ohne Personen keine Politik. Und umgekehrt: Politik wird nicht einfach für Ideen gemacht, sondern für die Menschen. Das personale Element ist somit eine existenzielle Kategorie im Politischen, und zwar sowohl auf der Seite der Akteure in der Politik wie auf der Seite derjenigen, die Politik zu erleiden haben.

Schon die griechischen Entwürfe zur Politischen Philosophie sind sich dieses Sinnzusammenhangs voll bewusst und betonen, vielleicht mehr als heute üblich, die Qualität der Polis aus der Beschaffenheit des handelnden Personals heraus. Platons hermeneutisches Modell vom Macro- und Microanthropos ist diesem Verständnis verpflichtet – wie auch Aristoteles die Stabilität der Polis aus der metaphysischen Vereinnahmung der personalen Träger betont. Das Christentum hat mit dem personalen (und psychologisch *persönlichen*) Gottesbezug noch eine Steigerung hierzu vorgenommen, an dem sich auch das moderne Politikverständnis im Grunde bis heute hin abarbeitet.

* Tilo Schabert, *Gewalt und Humanität. Über philosophische und politische Manifestationen von Modernität*, Freiburg/München 1978.

Tilo Schabert, *Boston Politics. The Creativity of Power* (de Gruyter Studies on North America 4), Berlin/New York 1989.

Tilo Schabert, *Die Welt der Stadt*. Mit Beiträgen v. M. Castells u. a., München/Zürich 1990.

Erik Hornung / Tilo Schabert, *Auferstehung und Unsterblichkeit* (Eranos, NF Bd. 1), München 1993.

Erik Hornung / Tilo Schabert (Hg.), *Strukturen des Chaos* (Eranos, NF Bd. 2), München 1994.

Tilo Schabert / Rémi Brague (Hg.), *Die Macht des Wortes* (Eranos, NF Bd. 4), München 1996.

Tilo Schabert, *Die Architektur der Welt. Eine kosmologische Lektüre architektonischer Formen*, München 1997.

Detlef Clemens / Tilo Schabert (Hg.), *Anfänge* (Eranos, NF Bd. 5), München 1998.

Tilo Schabert / Detlef Clemens (Hg.), *Schuld* (Eranos, NF Bd. 7), München 1999.

Tilo Schabert, *Wie Weltgeschichte gemacht wird. Frankreich und die Deutsche Einheit*, Stuttgart 2002.

Kaum jemand in Deutschland hat sich den dabei auftretenden Bedeutungsverschiebungen eindringlicher gewidmet als der Erlanger Politikwissenschaftler Tilo Schabert. Genau genommen ist er in dieser Hinsicht eine wohltuende Ausnahme hierzulande. Im hektischen und oberflächlich betriebenen Policyzyklus der neueren deutschen Politikwissenschaft der letzten zwanzig Jahre hat sich Schabert den Blick für die Feinheiten und Grundsätzlichkeiten der politikwissenschaftlichen Analyse bewahrt, die, selbst wenn sie empirisch etwa Regierungshandeln dokumentiert, eben nicht ohne eine systematische Theorieanleitung auskommt. »Theorie« heißt bei Schabert, Fragestellungen der klassischen politischen Philosophie zu inkorporieren. Davon handeln alle seine »Stücke«: Sie leben und bestechen vor allem durch das wohldosierte Wechselspiel zwischen empirischer Erscheinung und noetischer Abstraktion. Die Wirklichkeit muss interpretiert werden! – Interpretieren kann man »sie« aber nur, wenn man weiß, was überhaupt Sinn der Existenz sein kann. D. h., man benötigt einen hermeneutischen Schlüssel. Schabert, einer der späten Schüler Voegelins aus der Münchener Zeit, hat zweifellos hier eine substantielle Perspektive des Meisters übernommen. Und zwar die Existenzperspektive, verbunden mit der Frage nach der (richtigen) Repräsentation der Dinge. Existenz und Repräsentation – daraus wird bei Schabert ein Existenzproblem der Politik selbst. Und zwar *moderner Politik*. Im Gegensatz aber zu Voegelin argumentiert und arbeitet Schabert an dieser Problematik nicht mit der aristotelischen Brille der Kategorienlehre, sondern mit dem weitaus feineren Instrumentarium der platonischen Dialektik. Dies wird spätestens erstmals deutlich in seiner Habilitationsschrift über *Gewalt und Humanität* (1978), in der er die Sinnfrage für die menschliche Existenz in der Moderne als einen hybriden Selbstbezug auslegt und zugleich mit dem Gegenbild der platonisch formulierten Renaissance die Menschenwürde mit dem Gottesbezug als Alternative gegenüber stellt.

Eigentlich begann Schabert seine wissenschaftliche Laufbahn als Experte für französische Naturrechtslehren des 17. und 18. Jahrhunderts, doch seit Ende der 1970er Jahre widmete er sich immer mehr den Diagnoseproblemen moderner Politik. Wann ist die säkulare Selbstrepräsentation wirklich bei sich selbst und wann betreibt sie nur ein merkwürdiges Versteck- und Schattenspiel mit ihren existenziellen Möglichkeiten?

Der große Entwurf zu dieser Problematik dokumentiert sich in einer Arbeit, die weit an den Rändern der politikwissenschaftlichen Betrachtung in Deutschland zu liegen scheint, tatsächlich aber ins Zentrum der Erörterungen gehört. Mit *Boston Politics. The Creativity of Power* formuliert Schabert 1989 nicht nur *seinen* Ansatz von politikwissenschaftlicher Analyse zwischen Theorie und Praxis paradigmatisch, er setzt damit auch zugleich ein Zeichen gegen all jene simplen positivistischen Lesarten moderner Regierungskunst. Die Analyse der politischen Tätigkeiten des langjährigen und überaus erfolgreichen Bürgermeisters von Boston, Kevin H. White, ist ein Musterfall für die Dechiffrierung von Herrschaftstechniken im Alltag der Verwaltung. Selten (oder eigentlich noch nie) sind von einem deutschen Politikwissenschaftler nach 1945 die Interna der Macht auf der Reflexionshöhe von Platon, Aristoteles, Thomas von Aquin, Machiavelli und anderen philosophi-

schen Klassikern mit dieser konkreten Faktenfülle empirisch erörtert und dokumentiert worden. Die Genealogie und Sezierung der Macht personaler Netzwerke, die jenseits der legalen Verfahren mit und gegen sie arbeiten, werden in einer Leistungsschau vorgeführt, die durch souveräne Akzentsetzung besticht. Wenn es eines Beweises bedurft hätte, warum Studenten der Politikwissenschaft (auch) Theorie und Ideengeschichte lernen *müssen*, hier bei Schabert findet sich die Nützlichkeit eines solchen Unternehmens auf jeder Seite belegt. Politisches Handeln ist ein fließender Prozess – aber noch stets bleibt die Frage: *Was macht wer zu welcher Zeit?* Und noch wichtiger: Ist es auch die richtige Handlung? Die richtige Handlung bedarf auch stets eines für sie angemessenen Ortes. Raum und Aktion sind für die politische Existenz von Personen Faktoren, die der Übereinstimmung bedürfen. Insofern ist es folgerichtig, dass sich Schabert nach *Boston Politics* mit der Lokalisierung von Politik als Frage nach der Qualität von Raumordnungen beschäftigt hat. Der politische Raum, das ist klassisch gedacht zunächst immer die Stadt. Bei Schabert wird hieraus jedoch nicht einfach eine Machtanalyse städtischer politischer Energien, sondern er versteht und deutet die Stadt als ein »Kunstwerk«, in dem sich die Gesellschaft mittels ihrer jeweiligen Politik selber formt und manifestiert. Sie ist vor allem in dieser gestalterischen Funktion der Ort der politischen Entscheidung schlechthin. In dem Sammelband *Die Welt der Stadt* (1990) wird dieses Prinzip als ontologisches Dasein vorgeführt, in dem die Stadt als Raumkörper erscheint, in dem die Existenzen um das Für und Wider der richtigen Politik ringen. Dies setzt sich fort in der großen Untersuchung zur *Architektur der Welt* von 1997, dem sicherlich (auch optisch) schönsten Buch aus Schaberts Feder. Spätestens hier wird deutlich, dass die Politikwissenschaft bei ihren Analysen das ganzheitliche Dasein der menschlichen Existenz in den Mittelpunkt stellen muss. Um dies hermeneutisch einigermaßen einholen zu können, bedarf es dann auch eines anderen Stils als den streng szientistischen, der sich in den Sozialwissenschaften der Nachkriegszeit etabliert hat. Fast schon prosaisch muten manche Formulierungen Schaberts seit den 1990er Jahren an. Ein Stil, der Leichtigkeit suggeriert, aber in den Denkinhalten von einer Ernsthaftigkeit getragen und angetrieben wird, die man bei vielen rein positivistischen Abhandlungen nur allzuoft vermisst. Als Mitherausgeber der *Eranos-Reihe*, welche die alljährlich stattfindenden Tagungen in Ascona dokumentiert, hat sich Schabert diesen Ton kultiviert, der irgendwo zwischen Philosophie, Politikwissenschaft, Kunstgeschichte und Soziologie liegt, aber eben das zentrale Element – nämlich die menschliche Existenz – in all ihren Schwächen und Stärken im Blick behält.

Herausgekommen sind hierbei gelungene interdisziplinäre Projekte, die wie *Auferstehung und Unsterblichkeit* (1993), *Strukturen des Chaos* (1994), *Die Macht des Wortes* (1996), *Anfänge* (1998) und *Schuld* (1999) stets den transzendentalen Bezug zur personalen Existenz formulieren und weit über den Tellerrand der deutschen Politikwissenschaft reichen. Voegelin lässt hier tatsächlich in gewisser Weise (als Geisteshaltung) grüßen. Doch es wäre verkehrt, wollte man Schabert lediglich als Fortläufer aus der Voegelin-Perspektive sehen. Dazu ist seine Herangehensweise an die Problemstellungen denn doch viel stärker am *praktischen Er-*

fahrungswissen orientiert. Das Motiv der klassischen Regierungslehre, das schon in *Boston Politics* in der Argumentation besticht, findet denn auch in seinem neuesten Werk *Wie Weltgeschichte gemacht wird. Frankreich und die Deutsche Einheit* (2002) seine Fortsetzung. Hier nun ist es das Wirkungsfeld des großen Staatsmannes. Aus der zentralen Perspektive von Mitterand analysiert Schabert nicht nur die Konstellationsbedingungen, die zur deutschen Wiedervereinigung geführt haben, sondern er taucht gleichsam ab in die Binnenwelt des Elysée, in die Art und Weise, wie der französische Staatspräsident *seine* Vorstellung von Politik umgesetzt hat. »Politische Macht ist gänzlich und grundsätzlich schöpferische Macht«, stellt Schabert hierzu fest. Dergleichen hätte schon in *Boston Politics* stehen können. Es gilt das Wesen dieser schöpferischen Kompetenz in der jeweils handelnden Person zu ergründen. Bei Mitterand ist es vornehmlich seine Fähigkeit, mittels der Gedankenmacht sich und seine Politik ständig neu zu inszenieren. Die Beherrschung der Gedanken führt zur Beherrschung der Politik, zumindest in der Form der grundsätzlichen Perspektivierung der möglichst erfolgreichen Handlungsoptionen.

In *Wie Weltgeschichte gemacht wird* transzendiert Schabert in der ihm eigentümlichen Weise die Fakten (und zwar eine Vielzahl von Fakten) und schafft damit Themen, die allein durch ihre Perspektive neu sind. Das Neue muss gedeutet werden. Die Deutung ist hier das eigentliche Motiv der politikwissenschaftlichen Analyse. Sie fällt bei Schabert nie einseitig oder monokausal aus, dazu achtet dieser Autor zu sehr auf thematische Randbezüge und sachlogische Abhängigkeiten. Die Deutung ist immer auch normativ, was für eine Bezugslinie auf das platonische Element bei Voegelin keine Überraschung ist. Diese reflexive Normativität erklärt aber vielleicht auch, warum Schabert, der im Ausland (vor allem in Frankreich und in den USA) seine ungeteilte Anerkennung und Aufmerksamkeit findet, bis dato in Deutschland so wenig Beachtung zuteil wurde. Augenscheinlich passt er hier noch viel weniger zum Zeitgeist des vorherrschenden Positivismus als zu einer Form der Politischen Theorie, die durch die Rhetorik der Frankfurter Schulkreise glänzt – aber nicht in der Sache. Dabei täte die deutsche Politikwissenschaft gut daran, das *Ceuvre* dieses Autors, der in diesem Jahr seinen 60. Geburtstag feiert, richtig zur Kenntnis zu nehmen. Aber vielleicht kommt das noch ...